

dargestellt: Er zeigt auf, wie die belarussische Frage zwischen Moskau und Warschau diskutiert wurde, wie die belarussischen nationalen Bewegungen in Polen und Sowjetunion agierten, in welcher Wechselwirkung sie zueinander standen und weshalb diese Periode als politische und kulturelle Grundlage für die heutige Republik Belarus zu betrachten ist.

Trotz einer sehr gelungenen Darstellung muss sich Rudling allerdings mindestens einen Kritikpunkt gefallen lassen: Der Untersuchungszeitraum (1906–1931), der im Titel des Buches angegeben ist, ist mehr als auffällig. Bei seiner Untersuchung des belarussischen Nationalismus wendet Rudling das Nationalisierungsmodell Hrochs an, welches einzelne Nationalbewegungen in ihrer Entwicklung in drei verschiedene Phasen (Phase A, B, C) einteilt.¹ In diesem Rahmen würde das Ende des 19. Jahrhunderts für die Phase A der belarussischen Nationalbewegung stehen und nicht das Jahr 1906. Nach Hrochs Modell wären das Jahr 1906 bzw. der Anfang des 20. Jahrhunderts insgesamt eindeutig in die Phase B einzuordnen, d.h. der Formierung und Konstituierung von Parteien und Organisationen sowie der aktiven Propagierung einer belarussischen Geschichte, eines belarussischen Volkes, eines belarussischen Kulturguts usw. seitens der nationalen Elite mithilfe der Massenmedien. Denn zu dieser Zeit entstand nicht nur die erste belarussische politische Partei, die „Belarussische Sozialistische Hramada“, sondern es wurde auch „Naša Niva“ herausgebracht, die erste Zeitschrift in belarussischer Sprache. Dies beweist eindeutig, dass das Jahr 1906 in die Phase B fällt und nicht – wie von Rudling angenommen – in die Phase A. Die Phase C ordnet der Autor dagegen vollkommen richtig den 1920er Jahren zu.

Insgesamt ist es Rudling dennoch gelungen, einen detailreichen, informativen und faktenreichen Überblick über die nationale Selbstfindung des belarussischen Volkes im frühen 20. Jahrhundert sowie über die Entstehung der Idee einer belarussischen Staatlichkeit zu bieten.

Artur Schleicher, Gießen

1 In der Phase A entwickelt sich das nationale Bewusstsein in der Schicht der Intellektuellen. Sie studieren die Sprache, Kultur und Geschichte ihres Volkes. In der Phase B kommt es zur Formierung und Konstituierung von Parteien und Organisationen. In der Phase C wird die Nationalbewegung zu einem Massenphänomen. Vgl. Miroslav Hroch: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen. Prag 1968. S. 24–26.

Benjamin Conrad, Lisa Bicknell (Hrsg.): Stadtgeschichten. Beiträge zur Kulturgeschichte osteuropäischer Städte von Prag bis Baku, Bielefeld: transcript Verlag 2016, 314 S., zahlr. Abb. u. Karten.

Benjamin Conrad und Lisa Bicknell legen einen Sammelband mit Skizzen über sechzehn ost- und ostmitteleuropäische Städte vor, dessen thematische Heterogenität der Funktion von Stadtgeschichte „als Spiegel größerer gesellschaftlicher Entwicklungen, Probleme und Herausforderungen“ (S. 14) gerecht werden möchte. Schon das Inhaltsverzeichnis liest sich wie ein Panoptikum an historischen und aktuellen Problemfeldern aus so unterschiedlichen Themenbereichen der Kulturgeschichte wie „Musealisierung und Monumentalisierung“ (so der Titel der ersten Sektion), „Repräsentativität und Inszenierung“ (zweite Sektion) und „Multikulturalität im urbanen Raum“ (dritte Sektion). Beeindruckend ist das geographisch

ungewöhnlich breite Panorama, welches die HerausgeberInnen eröffnen. So finden neben mehreren Metropolen Russlands auch georgische, litauische, polnische, rumänische und ukrainische Städte sowie die aserbaidjanische Hauptstadt Baku ihren Platz. Allen Beiträgen ist die intime Kenntnis ihrer AutorInnen in Bezug auf die untersuchten Städte anzumerken – basierend auf Exkursionen und im besten Sinne von Karl Schlögel's „Augenarbeit“.¹ Auch finden sich in allen Beiträgen Themen wieder, die eher nicht im Mittelpunkt bisheriger Untersuchungen standen. Der Band ist das fruchtbare Ergebnis einer langjährigen kulturwissenschaftlichen Beschäftigung junger NachwuchswissenschaftlerInnen des Mainzer Arbeitsbereichs „Osteuropäische Geschichte“ mit urbanen Räumen und deshalb nicht ohne Grund Jan Kusber gewidmet.

Im ersten Teil des Bandes wirft Svetlana Bogojavlenska einen Blick auf neue und alte jüdische Orte in Riga. Neben einem kenntnisreichen Überblick bietet sie eine Analyse des spannungreichen Verhältnisses im aktuellen Gedenken an lettische und jüdische Opfer von Krieg und Besatzung, die immer noch häufig in Konkurrenz zueinander gesehen werden. Gleiches trifft auf die Erinnerung an Willy Brandts Besuch in Warschau 1970 zu (Lisa Bicknell): Seinerzeit löste es in Polen auch Irritationen aus, dass Brandt vor dem Denkmal für die Opfer des Ghetto-Aufstandes auf die Knie ging und nicht am Grab des unbekanntes Soldaten. Brandt war zudem in den 1980er Jahren aufgrund der Zurückhaltung einer Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie gegenüber der Solidarność auch in der Opposition eine umstrittene Figur. Seinen Frieden mit Brandt schloss Polen erst mit der Errichtung eines dem Kniefall gewidmetes Denkmals im Jahr 2000 (S. 50). Widerstreitende Erinnerungskulturen stehen auch im Zentrum von Maike Sachs Untersuchung zu den Ausstellungen des Stalin-Museums in Gori und des Museums der sowjetischen Okkupation in Tiflis. Nur sehr zögerlich wird im ersten Museum der Mythos um den „weisen Führer“ Stalin durch eine Gegenerzählung des Despoten Stalin ergänzt. Die KuratorInnen des zweiten untersuchten Museums hingegen stellen gerade das Martyrium des georgischen Volkes in den Mittelpunkt und thematisieren die verbreitete georgische Kollaboration kaum. Keine Personen, sondern die Ressource Erdöl steht im Zentrum von Elnura Jivazadas spannender Analyse zu Baku. Sie erzählt die Industrialisierung der Stadt als eine transnationale Geschichte und zeichnet die Manifestierung des „Erinnerungsortes Erdöl“ in den neu errichteten „Flame Towers“ nach. Der letzte Beitrag der Sektion befasst sich anhand der Beispiele Irkutsk und Baikalsee mit dem Spannungsverhältnis zwischen Kultur- bzw. Naturerbe und wirtschaftlichen Interessen (Julia Röttjer). Als das Ökosystem des „ältesten und tiefsten Sees der Welt“ durch Umweltverschmutzung in Mitleidenschaft gezogen wurde, kam es infolge der Entstalinisierung erstmals und trotz staatlicher Zensur zu Debatten über Belange des Umweltschutzes. Diese intensivierten sich in den 1980er Jahren und haben seit der Aufnahme des Baikalsees in die Liste des UNESCO-Naturerbes 1996 weiteren Auftrieb erhalten.

Den Anfang der zweiten Sektion machen zwei Aufsätze zu St. Petersburg (Alexander Bauer und Hans-Christian Petersen). Ihr Gegenstand sind so unterschiedliche Phänomene wie die mit dem Taurischen Palais verbundene höfische Gesellschaft des Zarenreiches sowie „Orte der Unterschichten“. Letztere entsprachen den in anderen europäischen Großstädten des 19. Jahrhunderts entstehenden Slums und stellten sowohl in der damaligen Wahrneh-

1 Vgl. Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt a.M. 2006, S. 269-274.

mung als auch in der heutigen Erinnerung marginalisierte Orte dar. Benjamin Conrad kann am Beispiel der deutschen Botschaften in Moskau zeigen, wie sich das Repräsentationsbedürfnis verschiedener deutscher Staaten hin zum Funktionalitätsbedürfnis wandelte. Er verweist zu Recht auf das Desiderat einer kulturgeschichtlichen Betrachtung solcher Orte jenseits der gängigen Analyse von Politikgehalten. Architektur und Repräsentativität kommen auch in der Untersuchung von Paul Friedl zum Tragen, in diesem Fall am Beispiel moderner Parlamentsbauten in Prag und Warschau über die Zeitenwenden von Krieg und Systemwechsel hinweg. Im Zentrum von Alena Alshanskayas Beitrag zur Allerheiligen-Gedächtniskirche in Minsk stehen konkurrierende Erinnerungspolitiken über und zu einem Kirchenbau. Sie analysiert die schwierige Gratwanderung zwischen der vom heutigen Staat betriebenen Glorifizierung der sowjetischen Zeit und der Erinnerung an die Unterdrückung von Kirche und belarussischer Bevölkerung in ebenjener Epoche. Stefan Albrechts Abhandlung führt uns in die Zeit der ungarischen Monarchie, in der die Frage des Krönungs- und damit zentralen Ritualortes zu verschiedenen Zeiten Thema heftiger Diskussionen zwischen Habsburger Dynastie einerseits und ungarischen Ständen andererseits war. Preßburg konnte sich trotz der Konkurrenz Budapests bis in die heutige Zeit als zentraler, obwohl geografisch peripherer Krönungsort für die ungarische Reichshälfte in die Erinnerungslandschaft einschreiben. An Elnura Jivazadas Artikel anknüpfend, fragt Andreas Frings in seinem Beitrag nach den Leerstellen in der Bakuer Erinnerungslandschaft. So hat das Erdöl heute andere, nicht genuin aserbaidschanische Lesarten der Stadtgeschichte wie die Bedeutung der Kongresse der frühen Sowjetzeit oder die Bakuer Moderne völlig verdrängt.

„Multikulturalität im urbanen Raum“ steht im Zentrum der drei Aufsätze der letzten Sektion des Bandes. Martin-Paul Buchholz zeigt die beeindruckende katholisch-orthodoxunierte Verflechtung „auf 260 Metern“ hin zu ihrem Kulminationspunkt, dem „Tor der Morgenröte“ in Vilnius. Hans-Christian Maner wiederum widmet sich Hermannstadt und Iași als Beispielen für multiethnische und multikonfessionelle Städte, deren Erbe ganz im Sinne der von John Czaplicka konstatierten „Archäologie des Lokalen“ in jüngster Zeit – mit Ausnahme des jüdischen Anteils – von der städtischen Bevölkerung selbstbewusst zur Schau gestellt wird.² Christof Schimsheimer beschließt den Band mit einem Blick auf die Lemberger Städtepartnerschaften, wobei er einen Schwerpunkt auf die Verbindungen zu Freiburg und Rzeszów und „deren Inszenierungen im öffentlichen Raum“ (S. 283) legt.

Die Autorinnen und Autoren erfüllen den in der Einleitung skizzierten Anspruch weitgehend. Was den an wissenschaftlichen Fragen interessierten Leser und die interessierte Leserin jedoch vermissen werden, ist ein theoretisch belastbarer roter Faden, der die Analysekategorien und Herangehensweise der AutorInnen an die von ihnen untersuchten Städte deutlich machen würde. Erst in der knappen Schlussbetrachtung von Meike Hensel-Grobe wird die Exkursion als wissenschaftliche Methode und gestützt auf die theoretische Pionierarbeit von Karl Schlögel zum Raum in der Geschichtsschreibung angesprochen.³ Schlögels Arbeiten ebenso wie die zugrunde liegenden Überlegungen von Walter Benjamin oder in jüngster Zeit die Einleitungen zu Sammelbänden von John Czaplicka und Thomas Bohn

2 Vgl. John J. Czaplicka: *The Archeology of the Local*. Introduction, in: Ders., Blair A. Ruble u.a. (Hrsg.): *Composing Urban History and the Constitution of Civic Identities*, Washington, DC 2003, S. 25-27.

3 Schlögel, *Im Raume* (wie Anm. 1). Im Sammelband ist der Titel des Bandes falsch wiedergegeben.

als Leitlinien für alle AutorInnen hätten dem Band innerhalb der Osteuropaforschung und den Urban Studies noch stärkeres Gewicht verleihen können – gerade auch im Themenfeld sozialistischer und postsozialistischer Städtebau.⁴ In der ersten und zum Teil in der zweiten Sektion stehen Überlegungen zu Erinnerungskulturen nach Jan und Aleida Assmann bzw. Pierre Nora zwar im Mittelpunkt, die AutorInnen verzichten jedoch auf eine theoretische Kontextualisierung. Vereinzelt hätte sich der Rezensent zudem Verweise auf aktuelle Untersuchungen zu verwandten Themen im Sinne eines Forschungsstandes gewünscht. Zu nennen sind beispielsweise die Arbeiten von Jörg Hackmann und anderen zu Riga oder die Arbeit von Thomas Bohn zu Minsk nach 1945.⁵

Mutig ist die Entscheidung, bei den in vielerlei linguistischen Formen vorkommenden Toponymen der Region keine strenge Gebrauchsanweisung vorzuschreiben. Indem die AutorInnen von einer generellen linguistischen Übersetzbarkeit der Namen jenseits politischer oder nationalgeschichtlicher Konnotationen ausgehen, machen sie sich unangreifbar für die endlosen und politisierenden Ortsnamendebatten der vergangenen Jahrzehnte und zeigen, dass es eine neue, transnational agierende Forschergeneration gibt, die sich den fruchtlosen politisierenden Debatten zu entziehen weiß und sich stattdessen frischerer Themen annimmt. Nichtsdestotrotz wäre in diesem Zusammenhang eine Ortsnamenkonkordanz sinnvoll gewesen. Denn vielleicht gerade wegen einiger kleinerer Mankos im theoretischen Bereich richtet sich der Band ebenfalls an ein nichtwissenschaftliches Publikum, das in Zeiten von Easyjet, Ryanair und Wizz Air im Osten Europas unterwegs ist und nach einer Reiselektüre sucht, die abseits der touristischen Pfade Geschichte und jüngsten Wandel Ost(mittel)europas in den Blick nimmt. Dieser reich illustrierte und mit Karten ausgestattete Band sollte deshalb im Reisegepäck nicht fehlen.

Jan Musekamp, Frankfurt/Oder

- 4 Vgl. John Czaplicka, Nida Gelazis u.a.: Introduction: What Time is this Place? Locating the Postsocialist City, in: Dies. (Hrsg.): *Cities After the Fall of Communism. Reshaping Cultural Landscapes and European Identity*, Washington, DC u.a. 2009, S. 1-13; Thomas M. Bohn: *Minsk – Musterstadt des Sozialismus. Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach 1945*, Köln u.a. 2008.
- 5 Eduard Mühle, Norbert Angermann (Hrsg.): *Riga im Prozeß der Modernisierung. Studien zum Wandel einer Ostseemetropole im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Marburg 2004; Thomas M. Bohn: *Von der „europäischen Stadt“ zur „sozialistischen Stadt“ und zurück? Zur Einleitung*, in: Ders. (Hrsg.): *Von der „europäischen Stadt“ zur „sozialistischen Stadt“ und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*, München 2009, S. 1-20.

Christoph Augustynowicz: Grenze(n) und Herrschaft(en) in der kleinpolnischen Stadt Sandomierz 1772–1844, Wien: LIT Verlag 2015, 362 S.

Der Wiener Osteuropahistoriker Christoph Augustynowicz verbindet in seiner Geschichte der Stadt Sandomierz zwischen 1772 und 1844 zwei Ansätze: die klassische Analyse des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandels von Stadt und Region mit der neueren und bisher wenig durchgeführten historischen Analyse des Wandels von Grenze und Raum. Grenze als historisches Thema beginnt trotz ihrer Bedeutung als historische Kategorie gerade erst theoretisches Potential zu entfalten, und Augustynowicz verknüpft ihre